

Die Frage nach dem Warum

VERLASSENE ELTERN Wenn sich der Nachwuchs nicht mehr meldet: Zwei Nürnbergerinnen berichten.

VON LUKAS KOSCHYK

W einachtszeit und Jahresende ist Familienzeit. Geschenke unter dem Baum, gemütliches Beisammensein, Festessen, Plätzchen und Glühwein in trauter Runde. Verwandte, die in alle Himmelsrichtungen verstreut sind, kommen in der alten Heimat wieder zusammen. Freundschaften, die – aus guten Gründen oder nicht – vernachlässigt wurden, leben in der ehemaligen Stammkneipe um die Ecke für einige Stunden wieder auf. Längst erwachsene Kinder kommen nach Hause, von Studienort oder dem neuen Arbeitsplatz. Eine besinnliche Zeit, voller menschlicher Wärme und Licht. Doch nicht für jeden.

Christine B. empfing ihre Tochter das letzte Mal bei sich in Nürnberg im Jahr 2008. Seitdem hat sie nichts mehr von ihr gehört. Weder an Weihnachten, noch zu Ostern, noch sonst irgendwann. Kein Anruf, kein Brief, völliger Kontaktabbruch. Ganz unvermittelt und ohne Vorwarnung. „Ich habe nicht den Eindruck, dass bei uns fundamental etwas schiefgelaufen ist“, sagt die Mutter. Das Verhältnis sei ganz normal gewesen. „Es gab keinen Streit.“

Eine sehr leidvolle, ja traumatische Erfahrung. Doch beileibe kein Einzelfall. „Wenn ich mich bei unse-

rem Seniorentreff bei zehn Leuten umgehört habe, haben mindestens fünf von ähnlichen Erfahrungen berichtet“, so die 86-Jährige.

B. treibt die Frage nach dem Warum bis heute um, verfolgt sie, lässt sie nachts wach liegen. Sie tauscht sich mit anderen Betroffenen aus und beginnt, Texte über das Thema zu verfassen, Schreiben als Therapieform sozusagen. Die Nürnbergerin schreibt nicht nur über das Verlassene werden, sondern auch Lustiges, Nachdenkliches oder Gedichte. Was ihr aber vor allem am Herzen liegt: Aufmerksamkeit für das Thema zu schaffen. Sie würde sich wünschen, die Leute sprächen offener über dieses Tabu und es gäbe mehr Hilfe, beklagt B.

Allein verarbeitet

Eine örtliche Anlaufstelle existiert bei der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen in Mittelfranken (KISS). Verschiedene Selbsthilfegruppen beschäftigen sich dort mit dem Thema Verlassene Eltern. Die Lokalredaktion sprach mit einer Beteiligten aus dem Nürnberger Land, die anonym bleiben möchte. Nennen wir sie Gabi.

Gabi erzählt, dass sie zu Anfang den Kontaktabbruch ihres Sohnes allein verarbeitet habe. „Nach einiger Zeit habe ich jedoch gemerkt, dass

ich mich mitteilen wollte und einen Raum für meinen Schmerz gesucht habe. Da erschien mir eine Selbsthilfegruppe als richtiger Rahmen.“

Sie organisiert ein erstes Treffen. Die Resonanz ist überwältigend, über zwanzig verlassene Eltern erschienen. Die anfängliche Scheu legen die Teilnehmer mithilfe einer sozialpädagogischen Begleitung schnell ab. „Es herrscht schon ein gewisses Tabu bei diesem Thema. Wir haben sofort gemerkt, wie gut es uns allen tut, offen über unser Schicksal zu sprechen.“

Doch was steckt hinter dem Phänomen Kontaktabbruch? Wie kommt es zu so einer Situation? Die Journalistin Tina Soliman hat mehrere Bücher und Reportagen zum Thema verfasst. Sie beschreibt die Funkstille wie folgt: „Menschen brechen den Kontakt von heute auf morgen, scheinbar grundlos, ab. Derjenige, zu dem die Verbindung abgeschnitten wurde, bleibt ohne Klärung zurück und zermartert sich oft jahrzehntlang den Kopf über die Gründe des Abbruchs. Dabei wird den Betroffenen die Chance genommen, das Problem gemeinsam zu klären, Missverständnisse zu erkennen oder auch die Möglichkeit, sich zu rechtfertigen.“

Oftmals seien es Gründe, die der Verlassene zunächst nicht wahrgenommen hat. Von Tätern oder Op-

fern zu sprechen, wäre fehl am Platz, so Soliman. Die Funkstille kann Ausdruck von „Sich nicht anders zu helfen“ sein, eine Flucht, ein Zeichen von Angst oder Überforderung. Im übertragenen Sinne kommuniziert der Abbrecher mit dem Kommunikationsabbruch: Bitte höre, was ich nicht sage. Ihm ist es nicht möglich, dem Konflikt anders zu begegnen. Fest steht jedoch: Beide Seiten leiden unter der Situation.

Bedingungslose Liebe

Jedes Schicksal sei anders, jeder gehe unterschiedlich mit der Situation um, erzählt Gabi. Während sie mithilfe der Gruppe endlich wieder den „Blick nach oben“ richten kann, sucht Christine B. ihren Trost nach wie vor im Schreiben, bis vor wenigen Jahren auch im Musizieren am Klavier. Was die beiden vereint, ist ein starker Glaube, kirchlich wie spirituell. Christine B. würde es viel bedeuten, wenn der örtliche Pfarrer vielleicht einmal die verlassenen Eltern in seiner Andacht erwähne.

Und Gabi hat gelernt, die Situation anzunehmen und damit umzugehen: „Ich habe sogar gelernt, dass die Liebe zu meinem Kind bedingungslos sei denn je ist, wenn ich auch in Zeiten von keinem Kontakt weiterhin eine Verbindung spüre“, schließt sie das Gespräch.